

Predigt am 7.2.21 über Lk 8,4-15,

Sonntag Sexagesimä/Kirchweih und zum Lied „Des Antonius von Padua
Fischpredigt“ von Regine Fröhlich

Predigttext Lk 8,4-15

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

9 Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. 10 Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen.

11 Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. 12 Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. 13 Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. 14 Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. 15 Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Liedtext: Des Antonius von Padua Fischpredigt

Antonius zur Predigt
Die Kirche find't ledig!
Er geht zu den Flüssen
und predigt den Fischen!
Sie schlag'n mit den Schwänzen!
Im Sonnenschein glänzen!
Im Sonnenschein, Sonnenschein
glänzen,
sie glänzen, sie glänzen, glänzen!

Die Karpfen mit Rogen
seynd all' hierher zogen,
hab'n d'Mäuler aufrissen,
sich Zuhörn's beflissen!
Kein Predigt niemalsen
den Fischen so g'fallen!

Spitzgoschete Hechte,
die immerzu fechten,
sind eilend herschwommen,
zu hören den Frommen!

Auch jene Phantasten,
die immerzu fasten:
die Stockfisch ich meine,
zur Predigt erscheinen.
Kein Predigt niemalsen
den Stockfisch so g'fallen.

Gut Aale und Hausen,
die vornehme schmausen,

die selbst sich bequemen,
die Predigt vernehmen!

Auch Krebse, Schildkroten,
sonst langsame Boten,
steigen eilig vom Grund,
zu hören diesen Mund!
Kein Predigt niemalsen
den Krebsen so g'fallen!

Fisch große, Fisch' kleine,
vornehm' und gemeine,
erheben die Köpfe
wie verständ'ge Geschöpfe!
Auf Gottes Begehren
die Predigt anhören!

Die Predigt geendet,
ein Jeder sich wendet.
Die Hechte bleiben Diebe,
die Aale viel lieben;
die Predigt hat g'fallen.
sie bleiben wie allen!

Die Krebs' geh'n zurücke,
die Stockfisch' bleib'n dicke,
die Karpfen viel fressen,
die Predigt vergessen, vergessen!
Die Predigt hat g'fallen
sie bleiben wie Allen,
die Predigt hat g'fallen, hat g'fallen!

Predigt

Da steht Antonius wieder allein am Ufer und schaut auf die Wellen, die sacht ans Ufer schlagen.

Die verzweifelte Suche nach einer aufmerksamen Hörschaft hat ihn zum Fluss geführt. Und tatsächlich sind alle gekommen: Die Beflissenen, die Phantasten, die Gestrengen, die Reichen und die Bequemen, die Langsamen, die Vornehmen und die Gewöhnlichen. Sie strecken den Kopf aus dem Wasser, begierig Antonius zu hören. Denn das lässt man sich schon gefallen, wenn ein Prediger gut hörbare Predigten hält mit anschaulichen Bildern, wenn er den Rhythmus der Sprache zu nutzen weiß und einen Spannungsbogen aufbaut, der vielfältige Gedanken entwickelt.

Unterhaltsam soll die Predigt sein und auch nicht zu kurz, noch weniger zu lang. Die Predigt hat gefallen, und das soll sie ja auch. Das wird den jungen Studenten und Vikaren auch beigebracht, wie man das macht, dass man die Aufmerksamkeit der Hörer gewinnt. Denn nur so erreichen die Worte die Ohren und finden von dort ihren Weg in die Herzen.

Doch: die Predigt geendet, ein jeder sich wendet.

Ganz zufrieden kann der Heilige Antonius nicht nach Hause gehen. Die Predigt hat gefallen. Vielleicht war das der Fehler. Eine Predigt, über die man sich ärgert, vergisst man nicht so schnell.

Die Fische fühlen sich gut. Aber sie bleiben wie zuvor.

Die Leute sollen ein gutes Gefühl mit nach Hause nehmen, ja. Meinetwegen.

„Toll wie der das macht.“ Wenn sie das denken, schadet das nicht. Aber was hat er nun eigentlich gesagt? Ach, egal. Vergessen, vergessen. Sie sind wieder untergetaucht die Fische und Krebse und die ganze, recht menschlich anmutende Fischgesellschaft, ohne die geringste Absicht irgendetwas zu ändern, schon gar nicht sich selbst.

Irgendetwas ist schiefgelaufen.

Die Kanzel am Fluss ist der Kanzel in der leeren Kirche zum Verzweifeln ähnlich geworden.

Zum Verzweifeln zumindest für den Prediger, der ausgezogen war, um am Beispiel der Fische den Leuten wahren Glauben vor Augen zu führen. So erzählt es die Legende, die diesem Lied vorausgeht. Wenn schon die Menschen nicht hören, dann werden es wohl die Fische tun, die gar keine Ohren haben. Der Dichter dieses Liedes dagegen hat deutlich gemacht, dass Antonius auch den Fischen zu viel zugetraut hat.

Zum Verzweifeln ist das auch heute, wenn im ganzen Land die Prediger sich mühen und die Kirchen leerer und leerer werden. Zum Verzweifeln ist das, wenn die schönen Worte und die kirchlichen Angebote niemanden dazu bewegen, sich auf zu machen, zu kommen, zu hören und ja, auch einmal selbst etwas zu tun, das Wort beherzigen.

Eine gute Predigt hat ein Stück unterhaltsame Rede zu sein, ja gut. Doch auf jeden Fall soll sie auch etwas bewirken, etwas verändern zum Guten, zum Besseren. Die Erwartung ist ja nicht, dass danach die Menschen sich in Heilige verwandeln oder dass sich die Zuhörerschaft von Sonntag zu Sonntag verdoppelt. Aber irgendetwas soll sich in Bewegung setzen. Die Predigt will die Leute zum Nachdenken bringen über sich und die Welt und Gott. Sie sollen etwas tun, was man bildhaft auch Frucht bringen nennt. Sie sollen etwas Tröstliches finden, so dass sie an ihrer Seele heilen, Frieden schließen mit sich und mit anderen und eintreten für die Schwachen. All das können Worte bewirken. Damit das gelingen kann braucht es natürlich erst einmal eine gute Predigt.

Eine gute Predigt ist eine gute Predigt, wenn ...

Ja, wenn was eigentlich?

Wenn sie die Sprache der Hörschaft spricht?

Franziskus hat zu den Vögeln gesprochen, Antonius zu den Fischen, und gewöhnliche Gemeindepfarrer weiterhin zu den Menschen. Die gute Botschaft

in passende Worte zu kleiden ist die Arbeit der Prediger. Sprachen lernen gehört dazu. Jugendsprache, Alltagssprache, einfache Sprache, Gebärdensprache. Mit der Sprache verbindet sich eine Kultur: Jugendkultur, Subkultur, in der Milieuforschung werden noch viele weitere beschrieben.

Kultur, das ist ein Wort, das kennen wir auch von kultivieren, und dabei geht es um Gepflogenheit und Gewohnheiten. Beim Predigen muss die ganze Bilder- und Gedankenwelt der Bibel, die ja auch schon nicht einheitlich ist, übersetzt werden in die Bilder- und Gedankenwelt heutiger Hörer.

Wenn das Evangelium von einem Kulturkreis in einen anderen hineingetragen wird, spricht man in der Missionswissenschaft von Inkulturation. Damit das gelingt ist eine Übersetzungsarbeit notwendig, die sich nicht auf Vokabeln und Grammatik beschränkt. Wenn es etwa heißt, dass Jesus mit seinen Jüngern zu Tisch lag, dann hatte er keineswegs schlechte Tischmanieren. Sondern Stühle, wie wir sie kennen, waren einfach nicht gebräuchlich und bekannt. Viel schwieriger wird es noch, wenn es um die großen Themen des Glaubens geht, um Gerechtigkeit und Rechtfertigung, um Sünde und Versöhnung.

Christlicher Glaube ist darauf aus zu den Menschen zu kommen. Christlicher Glaube kann und will weitergesagt werden. Manchmal wird sogar Inkulturation als Wesenseigenschaft des Christentums behauptet. Denn von Anfang an wurde der christliche Glaube in griechischer Sprache verschriftet, obwohl Jesus Aramäisch gesprochen hat. Die Durchdringung mit der Hellenistischen Kultur war von Anfang an vorhanden und diese wurde als Missionsraum angesehen. Auch auf dem Weg zu uns, hat das Evangelium sich mehrfach neu eingekleidet und in andere Kulturen eingegraben. Lange Zeit ist vergangen, bis das Christentum hier Wurzeln geschlagen hat und heimisch geworden ist.

Das Wort Gottes wurde übersetzt vom Griechischen ins Lateinische, dann, weil Deutschland von den iroschottischen Mönchen missioniert wurde, sicher noch ins Gälische und dann muss ein begabter Mönch die ersten deutschen Dialekte

gelernt haben. Und immer wieder, bei jedem Weitersagen, hat sich der Glaube auch verändert.

Es mag Zufall sein oder nicht. Auch Ackerbau wird mit dem Wort Kultur in Verbindung gebracht. Agricultura, Bodenkultur, heißt es im Lateinischen. So ist die Verbindung von Wort Gottes und Kultur im Gleichnis vom Vierfachen Acker zu finden, das Jesus erzählt. Das Wort trifft auf Menschen wie Samen auf das Land, sucht Wurzeln zu fassen, Halt zu finden, sich zu entwickeln und schließlich Frucht zu tragen, die wiederum zu Saat und Nahrung werden kann. Der Samen ist ein Wort, das gefällt und das ärgert, das tröstet und das erschüttert. Das Wort ist gefährdet durch Gleichgültigkeit und Furcht, und es ist gleichzeitig in der Lage, unendliche Kraft zu entfalten.

Woran es liegt, ob es gelingt oder nicht, dazu sagt das Gleichnis nichts. Der Sämann streut seine Saat aus, so wie es in Palästina der Brauch war: vor dem Pflügen. Er wirft die Samen nicht achtlos an den Wegrand oder unter die Dornen, sondern auf das abgeerntete Feld. Erst nach dem Pflügen und nach dem ersten Regen wird sich zeigen, wo zwischen dem Weizen die Steine und Dornen die Oberhand behalten. Dem Samen selbst wird hier alles zugetraut: Dass er hundertfach Frucht bringt, ein Superweizen, denn eine übliche Ähre trägt 40 – 50 Körner.

Die evangelische Kirche gilt als Kirche des Wortes. Das Wort ist uns anvertraut um es auszusäen und zu predigen. Wir sind dafür verantwortlich, dass dieses Wort gesagt wird immer und immer wieder. Die selbstwirkende Kraft die in diesem Wort steckt, die allerdings ist unserem Zugriff entzogen. Als nun eine große Menschenmenge beieinander war, da predigte Jesus. Heute sind wir hier als kleine Menschenmenge beieinander, wir sagen und hören das Wort, das hundertfach Frucht bringt.

Amen